

Editorial

Geleit: Neuere deutsche Literatur – aus studentischer Perspektive

Früher verstaubten sie in Aktenschränken, heute bleiben sie allzu oft als reine Datensätze in den digitalen Archiven unserer Gegenwart verborgen: Die Rede ist von den zahlreichen Seminar- und Abschlussarbeiten, die im Laufe eines Germanistikstudiums entstehen. Viele von ihnen zeugen von beachtlichem literaturwissenschaftlichem Gespür, methodischer Neugier und originellen Fragestellungen – und doch werden sie selten wieder gelesen oder in den germanistischen Diskurs aufgenommen. Das Nachwuchsnetzwerk Neugermanistik der Universität Wien hat es sich zur Aufgabe gemacht, ausgewählte Arbeiten aus diesen Archiven ‚auszugraben‘, weiterzudenken und ihnen eine öffentliche Bühne zu bieten. So erhielten Studierende im Rahmen zweier studentischer Tagungen, die im Frühjahr 2023 und 2024 am Institut für Germanistik stattfanden, die Gelegenheit, ausgezeichnete Beiträge zu präsentieren und im Austausch mit Kolleg*innen, Lehrenden und eingeladenen Expert*innen erste Erfahrungen mit wissenschaftlicher Tagungspraxis zu sammeln.

Die vorliegende Sonderausgabe des *UR. Das Journal* versammelt acht dieser Beiträge. Ihre thematische und methodische Bandbreite spiegelt nicht nur die Vielfalt aktueller literaturwissenschaftlicher Interessen wider, sondern auch das breite Spektrum an Zugängen, das das Wiener Institut für Germanistik prägt: von der Aufklärung bis zur Gegenwart, von kanonischer Literatur über private Archive bis hin zu popkulturellen Bezügen, von narratologischen und poetologischen bis zu soziolinguistisch und theaterwissenschaftlich informierten Analysen.

Den Aufschlag zu dieser Dokumentation studentischer Forschung macht Julian Schmidt, der sich in seinem Beitrag *Wilhelm Meisters Erziehungsgeschichte(n)* der Frage nach Überwachungsdiskursen im ausgehenden 18. Jahrhundert widmet. Anhand von Texten von Trapp, Wezel, Moritz und Goethe zeigt er auf, wie literarische Erziehungskonzepte stets auch von subtilen Macht- und Kontrollstrukturen durchzogen sind.

Unter dem Titel *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* analysiert Lukas Eller die besondere Theatralität von Schillers *Wilhelm Tell*. Sein Beitrag macht sichtbar, wie stark dieses Drama von performativen Elementen lebt und zeigt, wie eine Analyse dieser Dimension neue Perspektiven auf politische Selbstinszenierung und kollektive Identitätsbildung erlaubt.

Mit einer außergewöhnlichen Privatbibliothek beschäftigt sich der Beitrag von Stephanie Zima: Unter dem Titel *Vincenz Sebacks (1805–1890) außergewöhnliche Büchersammlung* wird eine bislang wenig beachtete Quelle zur Literaturrezeption im 19. Jahrhundert erschlossen – und zugleich ein spannender Einblick in die kulturellen Praktiken des Lesens im ländlichen Raum Niederösterreichs gegeben.

Alina Sophie Jacobs widmet sich in *Transformation des Idyllischen* in Annette von Droste-Hülshoffs Novelle *Die Judenbuche*. Ihre Analyse zeigt, wie der Text nicht nur mit dörflichen Idylle-Klischees bricht, sondern durch seine narrative Struktur einen neuen Typus der Dorfgeschichte vorbereitet.

Alexandra Rotterbauer untersucht in ihrem Beitrag „*Aus seiner Sprach kann man sehen, daß er Kopf hat*“ den Sprachgebrauch im Wiener Volkstheater. Der Fokus liegt dabei auf der Figurencharakterisierung durch Spracheigenheiten – einem Aspekt, der wichtige Einblicke in soziale Differenzierungen auf der Bühne eröffnet.

In seinem Beitrag zum vierten Teil von Nietzsches *Zarathustra* interpretiert Alexander Hartl mit Blick auf das Verhältnis von Dialog, Karneval und Satyrspiel. Seine Analyse demonstriert einerseits die performative Vielstimmigkeit des Textes und wirft andererseits ein neues Licht auf dessen philosophisch-literarische Verfahren.

Marlene Haslinger-Fenzl widmet sich in ihrem Beitrag *Sisyphos im Kalten Krieg* einer germanistischen Re-Lektüre von Milo Dors Roman *Salto Mortale*. Sie zeigt, wie Elemente des Absurden in der Darstellung von Widerstand, Entfremdung und Sprachskepsis aufscheinen und so einen kritischer Blick auf die ideologischen Spannungen der Nachkriegszeit ermöglichen.

Die Sondernummer beschließt Elias Taxacher mit seinem Beitrag *Wolfgang Hilbigs »Ich« und die Sprache der Staatssicherheit*, der sich dem Spannungsverhältnis zwischen individueller Stimme und staatlicher Kontrolle widmet. Seine Analyse rekonstruiert die poetologische Reflexion von Überwachung und Subjektwerdung in Hilbigs Roman.

Bekanntlich braucht es ein Dorf, um ein Kind großzuziehen – und dieses Sprichwort ließe sich für die Entstehung – eben das ‚Aufziehen‘ – dieses Journalprojekts reformulieren: Unser besonderer Dank gilt den Autor*innen dieser Ausgabe, die bereit waren, ihre Arbeiten im Rahmen mehrerer Überarbeitungsschleifen kritisch zu reflektieren, analytisch und methodisch zu schärfen und weiterzuentwickeln. Dank gebührt auch Prof. Claudia Benthien (Universität Hamburg) und Prof. Johannes Lehmann (Universität Bonn), die als Gastvortragende die Diskussionen bei den Tagungen durch ihre präzisen Fragen und weiterführenden Perspektiven wesentlich bereichert haben.

Ebenso bedanken wir uns herzlich bei den Peer-Reviewer*innen – Christian Feichtinger, Herwig Gottwald, David M. Jagella, Rafael Jakob, Lukas Kosch, Sebastian Kugler, Sophie Liepold, Daniel Milkovits, Lydia Rammerstorfer und Claudia Sackl –, deren kritische Rückmeldungen maßgeblich an der Qualität der Beiträge mitgewirkt haben.

Ein großer Dank geht schließlich an die Herausgeberinnen des *UR. Das Journal*: an Erika Unterpertinger, die das Publikationsprojekt mit großem Engagement begleitet hat, und an Johanna Lindner, die für das sorgfältige Layout dieser Ausgabe verantwortlich zeichnet.

So bleibt es nun nur noch, eine gute (Re-)Lektüre zu wünschen!

Die Herausgeberinnen
Julia Lückl, Isabel Kindlinger und Lea Keil
Wien, Dezember 2025